

Links vom Ruhebett (vom Beschauer aus gesehen) eilt ein nackter Knabe mit einem kleinen Kübel einem Hausportal zu (*Taf. 26, 2*).

Anschließend kühlt ein ebenfalls nackter Knabe seine Unterarme in einem Becken, in das sich in breitem Strahl das Wasser eines Brunnens ergießt (*Taf. 26, 1*).

Taf. 26, 4 zeigt zwei nackte Knaben, von denen der eine den rechten Oberschenkel seines Kameraden massiert; der Massierte hält in der linken Hand einen Gegenstand, der wohl als Schabeisen (*strigilis*) zu deuten ist. Links von dieser Gruppe und rechts vom Ruhebett fällt bei einem zweiten Brunnen ein voller Wasserstrahl in das breite Brunnenbecken.

Alle Figuren sind ziemlich roh ausgeführt, aber doch recht lebendig. Auf die Zweckbestimmung des Gefäßinhalts, die Salbe, weist der massierende Knabe hin.

Der kleine Salbentopf gehört wohl dem Kunstgewerbe der mittleren Kaiserzeit an; darauf weist insbesondere der Tragbügel hin. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er in Italien hergestellt. Der einen Öse nach, die ganz erhalten, aber sehr abgenützt ist, war das Gefäß ziemlich lange im Gebrauch. Mit einigen Eisennägeln landete es schließlich im Einfüllmaterial des Grabens, der das Erdkastell *Germanicum* umschloß.

Ingolstadt.

Josef Reichart.

Besprechungen und Anzeigen

Lothar Kilian, Haffküstenkultur und Ursprung der Balten. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1955. 320 S., 65 Taf., 18 Karten.

Es ist überaus erfreulich, daß das oben genannte Buch erscheinen konnte, obwohl das der Arbeit des Verf. zu Grunde liegende Material größtenteils durch Kriegseinwirkung verloren gegangen ist, auch die Bildvorlagen z. T. in Verlust gerieten und Verf. selbst durch schweres Kriegsschicksal lange Zeit an der Fertigstellung für den Druck verhindert war. Kilians Veröffentlichung ist um so wichtiger, als das für die Erfassung der Haffküstenkultur besonders bedeutsame Material (samt Aufzeichnungen, Plänen und Fotos) der von B. Ehrlich ausgegrabenen neolithischen Dorfsiedlung bei Succase am Frischen Haff (Ldkr. Elbing) nur zu einem Bruchteil übrig geblieben ist. Die Bemühungen des Verf. trotz größten Schwierigkeiten eine umfassende Monographie der ostpreußischen Haffküstenkultur mit 10 Fundlisten, 344 Abbildungen und 18 Verbreitungskarten fertigzustellen, verdienen hohe Anerkennung.

Die genannte Kulturgruppe, in die Verf. mit Recht das ganze ostpreußische Gebiet einbezieht, ist eindeutig eine Sondergruppe der weitverbreiteten Schnurkeramik (Streitaxtkultur). Als solche hat sie vieles mit den übrigen Gruppen gemeinsam, zeigt jedoch eine gewisse Eigenart, die sie von den anderen unterscheidet. Die Abweichungen sind vor allem bedingt durch die Einflüsse aus den in Ostpreußen älteren Kulturen; denn die Haffküstenkultur ist die jüngste neolithische Kultur dort, sie ist spätneolithisch und frühbronzezeitlich. Aus der nordeurasischen Kammkeramikultur, die von Osteuropa her westlich bis Ostpreußen reichte, ist wenig übernommen worden; aus der von Westen gekommenen Trichterbecherkultur dagegen vieles, so daß man von einer Mischkultur sprechen kann; einiges ist aus der im wesentlichen gleichzeitigen ostdeutsch-polnischen Kugelamphorenkultur in die Haffküstenkultur übergegangen. Als sicheres Ergebnis seiner Untersuchungen verzeichnet Verf., daß die Haffküstenkultur in Ostpreußen nicht bodenständig ist, sondern daß sie, von außen kommend, die älteren Kulturen überlagert hat, die in ihr aufgingen.

Ausführliche Erörterungen widmet Verf. den Beziehungen der Hafkküstenkultur zu den anderen schnurkeramischen Gruppen und rollt damit das schon öfter erörterte Problem der Herkunft der Schnurkeramikultur (im weiteren Sinne) von neuem auf. Wiederum ergibt sich aus den vom Verf. durchgeführten Vergleichen die außerordentliche Ähnlichkeit der gemeinsamen Grundlage, obwohl die Einzelgruppen (jütländische Einzelgrabkultur, schwedische und ostbaltische Bootaxtkultur, mitteldeutsch-böhmische Schnurkeramikultur, Oderschnurkeramikultur, Zlota-Kultur, Fatjanovo-Kultur, Dnjepr-Kultur und Ockergrabkultur) sehr weit auseinanderliegen. Ein wertvoller neuer Beitrag zu dieser in vielen Fällen geradezu frappanten Erscheinung ist Kilians Karte 8, auf welcher Verf. die Verbreitung der schnurkeramischen Amphoren mit bündelverzierter Schulter (also nur einen Typus dieser Tongefäße) dargestellt hat, und aus der ersichtlich ist, daß dessen Verbreitung von Jütland im Norden bis Griechenland im Süden, von der Schweiz im Westen bis zur Desna und zum Dnjepr im Osten reicht. Nicht minder eindrucksvoll ist die Karte 9, welche die Verbreitung der schnurkeramischen Becher mit Zwischenzier über ganz Mitteleuropa zeigt. Dieses kann nur daraus erklärt werden, daß alle Schnurkeramikgruppen eng miteinander verwandt sein und auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen müssen. Wo aber ist diese zu suchen? Verf. kommt zu dem Ergebnis, keine andere Schnurkeramikgruppe außer der mitteldeutsch-böhmischen käme als Ausgangsgruppe in Frage, und zwar sowohl aus chronologischen wie aus kulturkundlichen Gründen, bei denen er sich vor allem auf die Keramik wie auf die Streitaxtformen stützt. Wegen der Einzelheiten seiner Darlegungen muß wegen Raummangel auf diese verwiesen werden. Als erwiesen darf durch die Ausführungen des Verf. gelten, daß die ostpreussische Hafkküstenkultur besonders zahlreiche und gewichtige Verbindungen mit der mitteldeutschen Schnurkeramik aufweist. Es muß aber bedenklich stimmen (wie der Verf. selbst zugibt), daß „sehr wahrscheinlich“ Kulturercheinungen von dem mitteldeutschen Raum ausgegangen sein sollen, in dem diese selbst weniger zahlreich als in den ringsum liegenden Verbreitungsgebieten vorhanden sind, da dieses allen Erfahrungen der vorgeschichtlichen Forschung widerspricht. Auch sind für die Annahme des Verf., die Schnurkeramikultur habe sich auf dem Boden des Nordischen Kreises aus der Trichterbecherkultur, mit der sie „urverwandt sei“, entwickelt, trotz eindringlichen Bemühungen von ihm so wenig wie von anderen Autoren, die diese Ableitung versucht haben, überzeugende Beweise erbracht worden. In den vergleichenden Betrachtungen des Verf. wird auch die Frage, ob die Schnurkeramikultur osteuropäischer Herkunft sein könnte, ausführlich erörtert. Mit der Ansicht, es käme dafür weder die Zlota-Kultur noch die Fatjanovo-Kultur in Betracht, hat er gewiß recht. Aber anders steht es wohl mit gewissen, z. T. auffälligen Übereinstimmungen, besonders in der Keramik und in der Verwendung von bestimmten Knochennadelformen sowie Ringscheibenanhängern aus Knochen und Bernstein, zwischen der Dnjepr-Kultur und der Ockergrabkultur Südrußlands einerseits und den mitteleuropäischen Schnurkeramikulturgruppen andererseits. Daß diese engen Beziehungen nur durch Handel zu erklären wären, obwohl auch sonst Ähnlichkeit im Grabgebrauch einschließlich der Beigabensitte besteht, heißt doch wohl, die Tatsachen etwas zu leicht zu nehmen. Jedenfalls müßten für die vom Verf. vertretene Ansicht einer Ablehnung der östlichen Herkunft gewichtigere Beweisgründe vorgebracht werden. Es fällt auch auf, daß Verf. auf die Veröffentlichungen anderer Autoren, in denen einer Ausbreitung der Schnurkeramikultur (im weiteren Sinn) vom Osten nach Westen der Vorzug vor der umgekehrten These gegeben wird (vgl. E. Wahle, G. Rosenberg und die von V. Milojević, *Großer Hist. Weltatlas I* [1954] Erl. Spalte 35 Anm. 32–34 erwähnte Literatur), nicht eingeht. Allerdings muß zugegeben werden, daß die Probleme der südrussischen neo-

lithischen Kulturen (Dnjepr-Kultur und Ockergrab-Katakombenkultur) hinsichtlich Chronologie, Entwicklung und Ausbreitung dringend neuer, umfassender Untersuchungen durch die sowjetische Urgeschichtsforschung bedürfen, ohne welche die Frage nach der Herkunft der Schnurkeramikultur nicht befriedigend gelöst werden kann.

Steht somit auch dieses Problem nach wie vor zur Diskussion, so hat doch die monographische Bearbeitung der Haffküstenkultur durch den Verf. und ihre Ausdeutung im Sinne der geschichtlichen Auffassung archäologischer Feststellungen ein gesichertes Ergebnis erbracht. Es ist Verf. gelungen, die Fortsetzung der Haffküstenkultur bis in die frühe Bronzezeit hinein zu verfolgen; sie ist selbst noch in Per. II und III nach Montelius an mehreren Besonderheiten erkennbar, insbesondere an Hügelgräbern mit Bronzebeigaben, die in typischer Zusammensetzung (einschließlich lokaler Sonderformen) mehrfach wiederkehren und die ohne Zweifel an die Haffküstenkultur des Endneolithikums bzw. der Stein-Kupfer-Zeit direkt angeschlossen werden können, auch in ihrer Verbreitung (Karten Nr. 11–13 bei Kilian) mit derjenigen der Haffküstenkultur übereinstimmen; diese reicht vom östlichen Pommern über das Gebiet an der unteren Weichsel und durch Ostpreußen hindurch bis nach Litauen hinein und bis an die untere Düna. Da in diesem Gebiet auch in späteren Zeitabschnitten bis zum frühen Mittelalter keinerlei Anzeichen für Bevölkerungswechsel erkennbar sind und zu Beginn der schriftgeschichtlichen Überlieferung die baltische Völkergruppe (Prußen, Litauer, Letten und Kuren) in dem oben umschriebenen Bereich historisch bezeugt ist, ist der Schluß zu ziehen, daß die baltische Völker- und Sprachgruppe in der Haffküstenkultur ihren Anfang genommen hat. Da ferner die baltischen Völker sprachlich eine indogermanische Gruppe bilden, ist offenbar die schnurkeramische Haffküstenkultur sprachbestimmend gewesen; denn die vor ihm im Baltikum ansässig gewesene Kammkeramikultur ist nach allgemeiner Ansicht die Stammkultur der Finno-Ugrier, und die Trichterbecherkultur ist von Westen kommend nur bis in das westliche Ostpreußen vorgedrungen, aber nicht weiter nach Osten. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist also die Haffküstenkultur die Urzelle des baltischen Volkstums gewesen, was von Verf. außer durch archäologische Ergebnisse auch durch sprachgeschichtliche Tatsachen eindrucksvoll erwiesen wird.

Marburg/Lahn.

Wolfgang La Baume.

Erik Nylén, Die jüngere vorrömische Eisenzeit Gotlands. Uppsala 1955. 560 S., 313 Abb., 3 Taf.

Ein Menschenalter nach der ersten zusammenfassenden Darstellung der älteren Eisenzeit Gotlands durch O. Almgren und B. Nerman legt Verf. den Fundstoff der jüngeren Latènezeit erneut vor, nunmehr durch eine größere Anzahl von Neufunden und durch systematische Erfassung verstreuten älteren Fundstoffs auf 87 sachgemäß und 21 unsachgemäß geborgene Grabfunde und eine größere Zahl von Einzelfunden – zweifellos größtenteils schlecht beobachtete Grabfunde – vermehrt. Demgegenüber konnten Almgren und Nerman nur 27 geschlossene Funde nachweisen. Der bedeutendste Zuwachs stammt aus dem vom Verf. mit vorbildlicher Akribie in den Jahren 1947 und 1948 ausgegrabenen Friedhof Vallhagar M, das 30 in die jüngere Latènezeit datierte Grabanlagen ergab.

Der jüngerlatènezeitliche Fundstoff der Insel Gotland stammt offenbar fast ausnahmslos aus Gräbern. Hortfunde sind bislang nicht mit Sicherheit beobachtet worden, und Reste von Siedlungen sind bisher unbekannt. Die Grabfunde verteilen sich auf annähernd 20 kleine Gräberfelder und eine Anzahl Gräbergruppen und Einzel-